

Professor Dr. Okko Herlyn

Predigt über Römer 3, 21-28

anlässlich des Gemeindefestes zum Reformationsjubiläum

am 23. 09. 2017 in der Ev. Kirche in Alpen

Liebe Gemeinde,

manch einer von Ihnen wird sich vorhin beim Betreten der Kirche verwundert die Augen gerieben haben. Nanu? Mitten in einer evangelischen Kirche, vorne auf dem Abendmahlstisch eine Heiligenfigur? Martin Luther – in heldenhafter Pose, erhobenen Hauptes auf einem erhöhten Sockel, die Faust fest auf die Heilige Schrift gepresst. Ja, sind die Alpener denn völlig verrückt geworden?

Überall finden ja seit geraumer Zeit anlässlich des Reformationsjubiläums alle möglichen und unmöglichen Luther-Veranstaltungen und Aktionen statt: Luther-Vorträge, Luther-Musicals, Luther-Sondermarken, Luther-Weingummitütchen, Luther-Badeentchen, Luther-Einkaufswagenchips und Luther-Socken mit der Aufschrift „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“.

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders ...“ Diese Worte sind seit vielen Generationen verbales Markenzeichen des Protestantismus. Protestantismus, so haben wir es gelernt, das hat etwas mit Protest zu tun, mit Rückgrat und Zivilcourage, mit einem Einstehen für die Wahrheit und einer unbedingten Bindung an das Gewissen, mit Unbeugsamkeit und Prinzipientreue. „Ich bin Protestant“, so hat der Schweizer Schriftsteller Friedrich Dürrenmatt einmal gesagt, „also protestiere ich.“

Aber, so werden wir gleich hinzufügen müssen, Unbeugsamkeit als solche ist noch lange keine evangelische Tugend. Einfach „nicht anders zu können“, mag auch Ausdruck von Unbelehrbarkeit, von innerer Starre, von geistiger Enge und unerträglicher Borniertheit sein. Martin Luther aber konnte nicht deshalb „nicht anders“, weil er nun einmal so ein unverbesserlicher Sturkopp war, sondern weil er sich gebunden wusste an das Wort Gottes. Der Satz, der seinem berühmten Wort auf dem Reichstag zu Worms vorausgeht, lautet nämlich: „Weil mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, deshalb kann und will ich nicht widerrufen.“ „In Gottes Wort gefangen“, also nur um des *Evangeliums* willen und nicht um eines Prinzips des Neinsagens willen galt es für ihn, „nicht anders zu können“. Deshalb tun auch wir gut daran, vor allem anderen auf eben dieses Evangelium zu hören. Wir tun es heute mit einem Text, der den Reformatoren besonders wichtig war, mit einem Abschnitt aus dem Römerbrief, Kapitel 3, die Verse 21-28:

*Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen, [javascript:void\('Verse details'\)](#); und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Den hat Gott für den Glauben hingestellt zur Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden [javascript:void\('Verse details'\)](#); in der Zeit der Geduld Gottes, um nun, in dieser Zeit, seine Gerechtigkeit zu erweisen, auf dass er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist aus dem Glauben an Jesus. Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens. So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.*

Liebe Gemeinde, vieles in uns wird sich möglicherweise gegen diesen Text sträuben. Manches darin werden wir möglicherweise als einen Angriff empfinden, als einen Angriff auf unser modernes Menschenbild und auf unser Selbstverständnis als freie, autonome und selbstbewusste Menschen.

„*Sie sind allesamt Sünder.*“ Ist nicht allein schon das ein negatives, geradezu demütigendes Menschenbild? Lehrt uns nicht die Psychologie oder auch nur der gesunde Menschenverstand, dass so etwas wie Erniedrigung das Allerletzte ist, das Menschen hilft? Allenthalben ist doch „positives Denken“ angesagt. Allenthalben werden wir doch aufgefordert, an das Gute im Menschen zu glauben. Und nun das.

Oder: „*Das Rühmen ist ausgeschlossen.*“ Widerspricht das nicht jeglicher pädagogischen Einsicht, wonach das „Rühmen“, also das Loben und Wertschätzen überaus wichtig ist, gegebenenfalls auch einmal der eigenen Taten? Gehört nicht ein gesundes Maß an Eitelkeit auch zum Menschsein? „Tue Gutes und rede drüber.“ Why not?

Oder auch, wenn hier von der „*Gerechtigkeit, die vor Gott gilt*“, die Rede ist. Ja, so könnten wir kritisch fragen, wen interessiert denn das noch? Ist nicht vielmehr die Gerechtigkeit wichtig, die unter *Menschen* gilt? Wir denken an die vielen Ungerechtigkeiten auf unserer Welt, auch in unserem Land: die nach wie vor viel zu hohe Arbeitslosigkeit, die Ungleichheit der Löhne bei Männern und Frauen, die unterschiedlichen Bildungschancen. Und weltweit vor allem an das unerträgliche und offenbar immer größer werdende Arm-reich-Gefälle.

Und weiter: Wie wird in diesem Text eigentlich von Christus geredet? „*Den hat Gott für den Glauben hingestellt zur Sühne in seinem Blut.*“ Ist das nicht die Sprache einer völlig veralteten religiösen Opferterminologie? „Sühne“, Opfer – davon sind wir doch – gottlob – lange weg, nicht nur in der Rechtsprechung. Außerdem: Was soll das denn für ein Gott sein, der das Blut seines Sohnes braucht, um Gerechtigkeit herzustellen? Nein, auch damit können wir modernen Menschen nur noch wenig anfangen.

Und schließlich: Dass wir „*ohne Verdienst gerecht werden aus seiner Gnade ... allein durch den Glauben.*“ Wird hier nicht der Mensch aus jeglicher Eigenverantwortung entlassen? Ist das nicht ein Rückfall in alte, fremdbestimmte, autoritäre Denkstrukturen, die dem modernen, selbstbewussten Menschen glatt ins Gesicht schlagen?

Starker Tobak. Der biblisch-reformatorischen Kernbotschaft von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden bläst nicht erst seit gestern allenthalben ein harscher Wind entgegen. Gleichwohl, liebe Gemeinde, sollten wir einen Augenblick innehalten und versuchen, diesem alten, scheinbar überholten Text eine Botschaft abzuhorchen. Eine Botschaft, die auch uns vermeintlich modernen, aufgeschlossenen, freien, aufgeklärten und selbstbewussten Menschen etwas zu sagen hat.

Und da fragen wir zunächst einmal selbstkritisch zurück. Der moderne, freie Mensch – ist das nicht vielleicht auch eine Einbildung? Was sind das denn für *Freiheiten*, deren sich der angeblich so freie Mensch meint rühmen zu müssen? Etwa die herrliche Freiheit, zwischen 237 Brotsorten über 500 Fernsehkanälen wählen zu können? Etwa die herrliche Freiheit, auf Straßen und Autobahnen unbegrenzt rasen zu dürfen, ohne Rücksicht auf Menschen, Tiere, Pflanzen, Luft und Boden? Etwa die herrliche Freiheit, sich im Internet mit anonymen Beleidigungen und Hassparolen austoben zu können? Etwa die herrliche Freiheit eines weltumspannenden Marktes, „der alles so herrlich regiert“, die Freiheit der globalen Chancen, der Finanzspekulationen und der Ellenbogen?

Und was ist das überhaupt für eine *Aufklärung*, der wir uns rühmen? Etwa das Schnüffeln in anderer Leute Bettgeschichten? Das Jappen nach Sensation, nach reality-TV, nach Nervenkitzel und öffentlicher Entblößung, nach „Dschungelcamp“ und „Big Brother“? Und am Ende nach einem Selfie mit einem sterbenden Motorradfahrer?

Was ist das denn für ein *Selbstwertgefühl*, das der moderne Mensch wie eine Monstranz vor sich her trägt? Ein Selbstwertgefühl, das sich mehr und mehr darauf gründet, was ich leiste, was ich „bringe“, wie erfolgreich, wie fit oder sympathisch ich bin.

Und was ist das überhaupt für ein *Lebensglück*, das sich nichts mehr schenken lassen kann und will, das immer gleich mit Gegenleistung und Gegengeschenken meint reagieren zu müssen?

Wie abhängig sind wir – modernen – Menschen eigentlich von den vielen angeblichen Segnungen und Verheißungen eines angenehmen, schöneren, kurzweiligen und spaßigen Lebens, das uns von jeder Litfaßsäule entgegengrinst? Was ist das für ein „modernes Menschenbild“, das offenbar genauso ist, wie uns das ein Hugo Boss oder ein Mediamarkt für uns ausgedacht haben? Könnte es sein, das der vielgerühmte moderne, selbstbewusste und freie Mensch am Ende ein jämmerlicher *Sklave* ist?

Wie befreiend, liebe Gemeinde, inmitten all dieser vielen goldenen Gitterstäbe etwas Anderes, etwas in der Tat *sehr* Anderes zu hören: „*So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.*“

Lange hat man ja gemeint, diese biblisch-reformatorische Erkenntnis von der Gerechtsprechung des Menschen „ohne des Gesetzes Werke“ sei etwas von vorgestern. Sei eine Wahrheit, die schon in ihrer ganzen Wortwahl so sehr dem 16. Jahrhundert verhaftet sei, dass sie deshalb dem Menschen von heute nicht mehr zu vermitteln sei. Wer glaube denn heute noch, bitteschön, an einen zur Rechenschaft ziehenden Gott? Wer habe denn heute noch, bitteschön, das Problem, das Luther umgetrieben habe, eben die Frage: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Wer denke denn heute noch, bitteschön, ernsthaft in den Kategorien von Schuld und Sühne, Unrecht und Rechtfertigung?

Da kann ich nur sagen: Vorsicht. Nur weil uns eine bestimmte Begrifflichkeit fremd geworden ist, muss die damit gemeinte *Sache* noch lange nicht erledigt sein. In der Sache hat das „allein aus Glauben“ vielmehr eine erstaunliche Aktualität. Ja, es mag sein, dass der Mensch von heute sein Leben nicht mehr wie der Mensch zu Luthers Zeiten vor Gott zu rechtfertigen versucht. Aber könnte es nicht sein, dass da an die Stelle Gottes inzwischen andere Instanzen getreten sind: die Gesellschaft, das Milieu, das, was „man“ zu tun oder zu lassen hat, die Erwartungen anderer oder die eigenen Moralvorstellungen oder Lebenskonzepte?

Könnte es nicht sein, dass es da mittlerweile viele Götter und Göttinnen gibt, die unser Leben bestimmen? Und die von uns auch reichlich Tribut, reichlich Opfer, reichlich „Werke“ fordern? Sei es meinen sozialen Status, sei es meine bürgerliche Rechtschaffenheit, sei es mein Sympathisch-, Schön-, Gesund-, Erfolgreich-, Humorvoll- oder sonst wie Attraktivsein. Von all dem hängt doch immer noch massiv ab, ob ich anerkannt, akzeptiert, „okay“ – in der Sprache des

16. Jahrhunderts „gerechtfertigt“ – bin: vor den anderen, vor mir selbst, vor irgendwelchen Glücksmaximen oder sonst welchen Göttern, an denen, wie Luther sagt, „mein Herz hängt“. Wer einmal fünfjährigen Kindern im Kindergarten dabei zugehört hat, wie sie sich gegenseitig mit teuren Markenjeans oder den neuesten Smartphones zu übertrumpfen suchen, der weiß, um welche Götter oder besser gesagt: Götzen es heute geht.

„Allein aus Gnade“ – das trifft einen empfindlichen Nerv des heutigen Menschen, der zuhächst von seiner eigenen Selbstinszenierung lebt, von dem, was er eben aus sich und seinem Leben „macht“. „Allein aus Gnade“ wirft uns zurück auf die nüchterne, aber eben vielleicht auch befreiende Erkenntnis, dass wir – nicht vor den selbstgemachten modernen Götzen unserer Zeit, wohl aber – vor Gott präzise *nichts* tun müssen, um seine Gunst zu erwerben. Es ist ein tiefes, befreiendes Aufatmen, das von dieser reformatorischen Erkenntnis über die Jahrhunderte hinweg noch zu uns herüberweht. Gott sei Dank muss ich einmal nichts tun! Gott sei Dank kann ich mir einmal einfach etwas schenken lassen! Gott sei Dank bin ich den Stress los, immer gut dastehen, immer etwas vorweisen, immer etwas aus mir und meinem Leben machen zu müssen!

„Allein aus Gnade“, lateinisch: „sola gratia“ – was für eine wichtige, befreiende Botschaft, die da der christlichen Gemeinde anvertraut ist, gerade heute, in Zeiten, in denen die Parolen von einem auf Deibel-komm-raus „gelingenden Leben“, die Parolen von „Hauptsache Spaß“, „Hauptsache gesund“, „Hauptsache Erfolg“ inzwischen zu Tyrannen geworden sind, unter denen Menschen zusehends leiden, auch wenn ihre Keep-smiling-Masken etwas anderes weismachen wollen. „Allein aus Gnade“ – es könnte sein, dass gerade der Mensch von heute, dieser freudlose Sklave seiner eigenen Selbstinszenierung im Tiefsten nach nichts anderem so sehr hungert und durstet wie nach dieser Zusage: Ich bin angenommen und geliebt – „ohne des Gesetzes Werke“, ohne irgendeine Vorleistung, umsonst. Gratis. Sola gratia. Diese befreiende biblische Botschaft neu entdeckt zu haben, das ist in der Tat das Verdienst der Reformatoren.

Und wir? Wenn wir ehrlich sind: Wir sind oft nicht so mutig wie die großen Helden unseres Glaubens. Oft sind wir doch eher kleinmütig und verzagt. Auch verläuft unser Leben in der Regel doch gar nicht so spektakulär wie damals auf dem Reichstag zu Worms. Meist geht es doch bei uns viel alltäglicher und banaler zu: im Büro, in der Schule, in der Kantine, am Gartenzaun, in der Küche oder im Kegelerverein. Doch genau da will jene Botschaft hin. Das tapfere „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ will doch gerade hinein in die vielen kleinen Situationen des Alltags:

Wenn sich ein Schüler in der Schule tapfer vor das Kind aus dem sozialen Brennpunkt stellt, das gehänselt wird, weil es sich keinen teuren „Scout“-Tornister leisten kann, dann steht da ein kleiner Luther auf.

Wenn ein junges Mädchen in ihrer Clique sagt: Nein, ich kaufe mein T-Shirt nicht bei H&M, weil ich weiß, dass der billige Preis nur dadurch zustande kommt, weil ein anderes Mädchen in Bangladesch oder Pakistan dafür mit einem Hungerlohn abgespeist wird, dann steht da ein kleiner Luther auf.

Wenn wir in der Kantine mutig widersprechen, wenn diskriminierende Witze über Flüchtlinge, über Behinderte, über Schwulen und Lesben gerissen werden, dann steht da ein kleiner Luther auf.

Wenn wir uns im Büro entschieden dem abwertenden Gerede über abwesende Kollegen verweigern, dann steht da ein kleiner Luther auf.

Wenn wir mit unserer kleinen Kraft aufstehen und mit anderen zusammen für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung, für den Erhalt von Arbeitsplätzen, gegen eine weitere Verseuchung des Grundwassers, gegen Waffenlieferungen in Krisengebiete oder gegen rassistische Parolen auf die Straße gehen oder vielleicht auch nur einmal einen engagierten Leserbrief schreiben, dann stehen da ein paar kleine Luthers auf, eben weil sie um ihres an das Evangelium gebundenen Gewissens nicht anders können.

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ – um das zu sagen, brauchen wir keinen Sockel. Es reicht bereits ein wenig christliche Zivilcourage. Aber darum können wir ja Gott bitten.

Amen